

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 109 (1983)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Vor uns die Steinzeit  
**Autor:** Heisch, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-596800>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vor uns die Steinzeit

Verfolgt man die sich gegenwärtig abzeichnende wirtschaftliche Entwicklung in letzter Konsequenz, so ergeben sich für die Zukunft äusserst interessante Perspektiven. Die nicht aus der Welt zu schaffende Tatsache, dass es die volle Anwendung moderner Herstellungstechniken gestattet, in kürzerer Zeit mit geringerem Aufwand und bedeutend weniger Personal immer mehr Dinge zu produzieren, die wir je länger, desto mehr eigentlich entbehren könnten, bringt bisherige gesellschaftliche Zusammenhänge ordentlich aus dem Gleichgewicht. Die Erkenntnis, «dass selbst das objektiv Notwendige für den Menschen nur im Hinblick auf die Überflüssigkeit notwendig ist», wie der spanische Philosoph Ortega y Gasset schon vor ein paar Jahrzehnten festhielt, trifft uns nun mit unbarmherziger Härte. Zugleich zeigt uns der allzu lange kritiklos vergötterte Fortschritt sein zweites Gesicht, indem sich die unbestrittene Überlegenheit des neuesten Stands der Technik andererseits als ein Faktor grösster Schwäche erweist, der so gut wie nichts zur Sinngabe menschlicher Existenz beiträgt.

Das Stellenangebot sieht schwindsüchtig dahin. Dem Kreislauf des Geldes scheint ein Kollaps unmittelbar bevorzustehen, was durch eine einseitige Bluttransfusion zugunsten neuer technischer Geräte den Prozess höchstens noch beschleunigt. Die Finanzpolitik leidet weltweit an Zirkulationsstörungen und an Auszehrung, wie die internationalen Staatsverschuldungen eindrücklich beweisen. Pleiten sind – Computer hin oder her – so gut wie vorprogrammiert. Für die Schulden des sittlich-moralischen Fiascos hat jedoch der kleine Mann aufzukommen. Er vermag's ja und ist es im übrigen gewohnt, dass man die Last der Verantwortung, sobald sie beschwerlich zu werden beginnt und nicht nur Zinsen einbringt, auf seine Schultern wälzt.

Aus dem Anwachsen der Konsumgüterhalde ergibt sich, bei sinkender Nachfrage, ein vermehrtes Freizeitpotential. Sonderleistungen, Schichtzuschläge, Überstunden und Teuerungszulagen werden von vielen Betrieben mit Freizeit entgolten. In

Härtefällen verordnet man sogar Kurzarbeit. Andernfalls drohen Entlassungen als totale Form der Freisetzung in die Freizeitgesellschaft oder wie die beschönigenden Umschreibungen von Arbeitslosigkeit auch heissen mögen. Jetzt hätte man endlich Zeit, um sich ein flottes Leben zu machen. Doch der Aberwitz an der Sache ist: Es fehlt uns zwar nicht an Zeit, die vielgepriesenen Segnungen des technischen Fortschritts zu geniessen, dafür

schlicht und einfach am nötigen Geld, sie zu kaufen. Und so müssen die Erzeuger wohl oder übel auf ihrer Ware sitzenbleiben, die dadurch, allen modernen Herstellungsmethoden zum Trotz, als Ladenhüter verkommt.

Eine weitere Möglichkeit, der Überproduktion von Unterbeschäftigten zu begegnen, liesse sich vielleicht wie folgt denken: Die Angestellten verzichten frei-

willig (wer lacht da?) auf einen Teil ihres Lohnes und verpflichten sich, dafür einen Posten der von ihnen erzeugten Güter zu übernehmen, um ihn im Freundes- und Bekanntenkreis abzusetzen. Da es ihnen ja nicht an Freizeit fehlt, würde dies gewiss keine allzu grosse Zumutung darstellen. Notfalls käme sogar eine Übernahme veralteter Produktionsmittel aus der Liquidationsmasse als Abgangsschädigung in Frage. Der bargeldlose Verkehr, wie er in guten Zeiten über Kunden- und Kreditkarten angestrebt wurde, bekäme eine ungeahnte Erweiterung. Im Tausch- und Schwarzhandel könnte sich endlich auch die lange vermisste Eigeninitiative entfalten. Kann auch die Forderung: Zurück zur Natur, nicht mehr ohne weiteres erfüllt werden – dazu haben wir uns zu sehr an ihr versündigt –, so ist die Rückkehr zur Naturalentlohnung durchaus realistisch. Den Kritikern der Geldmengenpolitik kann dies jedenfalls nur recht sein. Das wäre doch gelacht, wenn sich aus der Verknappung der Arbeitsplätze nicht Kapital schlagen liesse. Vielleicht zahlt einer, der dringend eine Beschäftigung sucht, bei seiner Anstellung sogar gerne ein kleines Handgeld.

Als nächster Schritt empfiehlt sich die Wiedereinführung der Leibeigenschaft. Sämtliche Sozialwerke werden abgeschafft. Für die Versorgung seiner Mitarbeiter ist einzig und alleine der Patron zuständig, der besser weiss, was dem einzelnen gut bekommt, als eine anonyme Staatseinrichtung. Das wäre eine echte Chance für einen Neubeginn.

Plötzlich stehen wir wieder da, wo wir einmal angefangen haben. Aber diesmal machen wir garantiert alles ganz anders!



## Tarantella

Zum Klang der Kastagnetten drehten sich die glutäugigen Schönen des Südens im Reigen. Eine wahre Augenweide für die Zuschauer. «Schorschli», sprach Frau Chlutteri zu ihrem Gemahl, «weide du deine Augen lieber zu Hause, wenn du die Farbenpracht des Südens suchst, so haben wir ja unsere prachtvollen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich!»